

Dr. phil h.c. Gerhard Hoch

Laudatio bei der Verleihung der Ehrendoktorwürde der Universität Flensburg an Gerhard Hoch, Flensburg, 16.11.2004

Sehr geehrter, lieber Gerhard Hoch, sehr geehrte Senatsmitglieder, Kolleginnen und Kollegen, sehr geehrte Gäste,

es hat für uns, die Repräsentanten der Universität Flensburg, eine außerordentlich feierliche akademische Stunde begonnen: die Verleihung einer Ehrendoktorwürde unserer Universität.

Ich möchte zunächst unterstreichen: Anders als andere Hochschulen, die auf diese Weise auch mal Mäzenatentum oder politische Heldenrollen zu würdigen pflegen, haben wir uns mit unserer strengen Promotionsordnung eindeutig und ausnahmslos auf wissenschaftliche Leistungen festgelegt. Es heißt wörtlich im § 20: „Für hervorragende wissenschaftliche Leistungen [...] kann der Senat auf Vorschlag des Promotionsausschusses den Grad einer Doktorin oder eines Doktors der Philosophie oder der Wirtschaftswissenschaft ehrenhalber (Dr. phil. h.c. oder Dr. rer. pol. h.c.) verleihen.“ Und weiter verlangt die Promotionsordnung: „Der Beschluss, den Doktorgrad ehrenhalber zu verleihen, bedarf einer Mehrheit von zwei Dritteln der stimmberechtigten Mitglieder des Senats.“

„Hervorragende wissenschaftliche Leistungen“ als inhaltliche und eine außergewöhnliche Einigkeit im Vorgehen als formale Voraussetzung für diese besondere Ehrung: Wer als Institution Hürden derart hoch setzt, betont das Gewicht, die Ausnahme und die Feierlichkeit des Geschehens. Und so ist es auch: Seit Erlangen des Promotionsrechtes erst drei Mal hat unsere Hochschule diesen Schritt beschlossen und vollzogen: 1986 mit der Ehrung des Pädagogen Rudolf Karnick, 1994, übrigens immer noch als Pädagogische Hochschule, mit der Ehrung des Biologen Gerhard Winkel und schließlich jetzt, im Jahr 2004, mit der Verleihung der Ehrendoktorwürde an Sie, Gerhard Hoch! – Wenn man es so zählen will: bisher vollzogen wir die Ehrung also im Schnitt alle zehn Jahre einmal.

Das wollte ich vorweg zur Einordnung sagen; gestatten Sie mir jetzt eine kurze Erläuterung des Verfahrensweges: Der Impuls, der ursprüngliche Vorschlag für die Verleihung der Ehrendoktorwürde kam in diesem Fall von außen. Die Doktorin Reimer Möller und Detlef Garbe, beide langjährige Weggefährten von Ihnen, Herr Hoch, und



Foto: Heidemarie Kugler-Weitemann

Gerhard Hoch nimmt die Ehrendoktorwürde der Universität Flensburg entgegen (im Hintergrund PD Dr. Johannes Tuchel)



Foto: Heidemarie Kugler-Weimann

Feierliche Verleihung der Ehrendoktorwürde: PD Dr. Johannes Tuchel, Gerhard Hoch, Prof. Dr. Uwe Danker und Staatssekretär Dr. Hellmuth Körner (v.l.)

Wissenschaftler der KZ-Gedenkstätte Neuengamme, darunter mit Herrn Garbe auch deren Leiter, traten vor Jahr und Tag (und das ist nicht nur sprichwörtlich, sondern ziemlich genau gemeint) an das Institut für Geschichte und ihre Didaktik heran, empfahlen die Auszeichnung und – vor allem – begründeten diese in einem ausführlichen Schreiben. – Herr Garbe und Herr Möller, wir freuen uns, dass Sie heute hier sein können und erleben, dass binnen eines Jahres Ihr Vorschlag so erfreuliche Umsetzung fand.

68 | Nach eingehender Beratung adaptierten die Professores des Instituts für Geschichte und ihre

Didaktik diesen Vorschlag und sandten ihn an den Promotionsausschuss weiter. Drei Gründe leiteten das Fach dabei:

- die Überzeugung, dass das wissenschaftliche Werk des Gewürdigten diese Ehrung wirklich rechtfertigte,
- die Erkenntnis, dass zwischen dem regionalhistorischen Wirken Gerhard Hochs und dem durch das Schleswiger An-Institut IZRG in Personalunion mit einigen Fachvertretern repräsentierte spezielle Geschichtprofil Flensburgs ein innerer Zusammenhang existiere, und schließlich
- die Bewertung, dass das mit der KZ-Gedenkstätte Kaltenkirchen

von Gerhard Hoch hervorgebrachte pädagogische Wirken in besonderer Weise zu einem Teilprofil unserer Universität passt.

Der Promotionsausschuss, für den zu sprechen ich heute die Ehre habe, hat sich mehrfach und sehr eingehend sowohl inhaltlich als auch formal und stilistisch mit dem Verfahren befasst. Unter anderem unterrichteten und befragten wir den Senat vor der formellen Eröffnung, um das Risiko eines – der Intention ja gerade zuwider laufenden und gar öffentlichen – Scheiterns zu vermeiden. Ausgestattet mit Voten eröffneten wir schließlich das Verfahren auch formell.

Ein wichtiger Schritt dabei war, dass ich für diese Phase die Federführung an die Kollegin Ines Heindl abgeben konnte, um sicher zu stellen, dass aus der fachlichen Nähe des Ausschussvorsitzenden und dem Verfahren an sich kein Zusammenhang entstände. Frau Heindl bat den zu diesem Zeitpunkt Geschäftsführenden Direktor des Instituts für Geschichte und ihre Didaktik, den Kollegen Michael Ruck, um Hergabe einer ausführlichen, im Namen des gesamten Instituts verfassten Laudatio. Zeitgleich gewann sie als auswärtigen Gutachter unseren Berliner Kollegen PD Dr. Johannes Tuchel von der Freien Universität, der als Leiter der Forschungsstelle Widerstandsgeschichte und der Gedenkstätte Deutscher Widerstand in besonderer Weise für unser The-

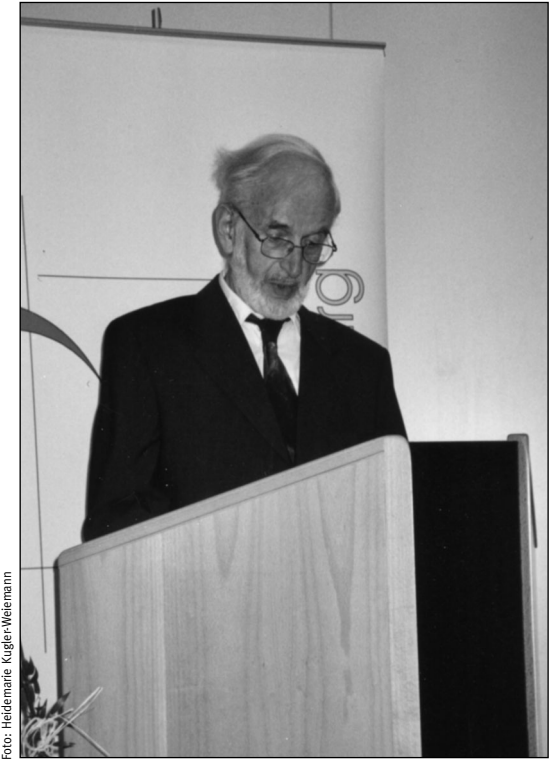


Foto: Heidemarie Kugler-Weimann

Gerhard Hoch bei seiner Dankesrede

ma fachlich ausgewiesen ist. – Herr Tuchel, ich darf Ihnen im Namen der Universität Flensburg herzlich für Ihren Aufwand danken und auch dafür, dass Sie uns heute zudem noch als inhaltlicher Festredner zur Verfügung stehen!

Ich kann es jetzt abkürzen: Die beiden Gutachten kamen zum eindeutig befürwortenden Votum, so dass ich im zweiten Teil meiner Ausführungen gleich sehr bequem aus insgesamt drei schriftlichen Vorlagen zitieren kann, wenn es um die kurze Darstellung der wissenschaftlichen Vita des zu Ehrenden geht.

Bei so beweisklarer Schriftform war das weitere Verfahren dann relativ einfach: Einhellig brachte der Promotionsausschuss seinen Antrag in den Senat, der wiederum in seiner Sitzung am 23. Juni 2004 ebenfalls einhellig den Beschluss gefasst hat, Herrn Gerhard Hoch in Würdigung seines wissenschaftlichen und didaktisch-pädagogischen Lebenswerks die Ehrendoktorwürde (den Dr. phil. h.c.) zu verleihen.

Und nun kurz zur wissenschaftlichen Vita des Gerhard Hoch, die – wie immer – natürlich nicht völlig von der Biografie zu trennen ist.

Über für uns relevante Anteile der Biografie Hochs führen Garbe und Möller in ihrem Vorschlag aus: „Gerhard Hoch betreibt seine Forschungen auch, um seine eigene damalige nationalsozialistische Prägung und seine persönliche damalige konforme und stützende politische Dynamik offenzulegen und selbstkritisch zu reflektieren. In mehreren Publikationen hat er über seine Herkunft aus dem Bund Artam, seinen Aktivismus in der Hitler-Jugend und seine Prägung in der HJ- und SS-geführten Lehrerbildungsanstalt in Lunden Rechenschaft gegeben. Frei bekennt er, dass er dem Vorbild des charismatischen Leiters der Lehrerbildungsanstalt folgen und SS-Mitglied werden wollte, und dass es dazu nur deshalb nicht gekommen ist, weil (es) ihm an der geforderten Körpergröße fehlte, um den Aufnahmekriterien der SS zu entsprechen. Im

Krieg hat er in der Wehrmacht gedient, zuletzt als Unteroffizier. Die moralisch politischen Probleme seines Gemeinwesens haben ihn nach Entlassung aus Kriegsgefangenschaft in die katholische Kirche geführt. Er ist Benediktiner-Mönch geworden, hat Theologie studiert, die Priesterweihe empfangen, sich aber 1956 wieder in den Laienstand zurückversetzen lassen. [...]

Gerhard Hoch, der nach Besuch der Lehrerbildungsanstalt, Kriegsdienst und Gefangenschaft, Theologiestudium nahezu drei Jahrzehnte als Diplom-Bibliothekar in der Hamburger Lehrerbibliothek arbeitete, widmete sich seit Mitte der 1970er Jahre intensiv der Erforschung des Nationalsozialismus.“

Frühe lokalhistorische Arbeiten des auch so motivierten Hochs beziehen sich beispielsweise – auf das „Erweiterte Krankenrevier Heidkaten“, eine Sammeleinrichtung für nicht mehr arbeitsfähige, gesundheitlich schwer angeschlagene Kriegsgefangene, – auf zwei Todesmärsche in der Endphase der NS-Herrschaft, die aus dem KZ Auschwitz und aus einem KZ-Außenkommando im Harz nach Sarau in Ostholstein führten, weil der verantwortliche SS-Mann daher stammte und in den 1980er Jahren dort auch noch – weitgehend unbehelligt – lebte, – auf das KZ-Außenkommando Kaltenkirchen des KZ Neuengamme, eine Beschäftigung, die den Grund für die spätere, von Hoch

nicht nur initiierte, sondern bis heute hauptsächlich getragene Gründung der pädagogisch beispielhaft konzipierten Gedenkstätte all dort führte.

Garbe und Möller resümieren für die frühe Phase der Forschungen Hochs: „Die von G. Hoch bereits Ende der 1970er Jahre dokumentierte direkte Verflechtung von Wehrmacht und KZ-System hatte damals wissenschaftlichen Neuigkeitswert. Teile der Öffentlichkeit, zu deren Geschichtsbild die Identifikation mit einer moralisch-politisch „sauberen“ Wehrmacht gehörte, empfanden Hochs Ergebnisse emotional als störend. Von Trägern eines so disponierten Geschichtsbewusstseins ist Gerhard Hoch damals in der öffentlichen Debatte stark angefeindet worden.“

Die beiden Vorschlagenden verweisen schließlich darauf, dass eine „Festschrift, die der von Gerhard Hoch 1983 mit begründete „Arbeitskreis zur Erforschung des Nationalsozialismus in Schleswig-Holstein“ ... zu Hochs 80. Geburtstag unter dem Titel „Kritische Annäherungen an den Nationalsozialismus in Norddeutschland“ vorlegte“, eine Bibliografie der Arbeiten Gerhard Hochs enthalte, „die 16 selbständige Publikationen, 66 Aufsätze in Sammelwerken und Zeitschriften sowie zahlreiche Rezensionen und sonstige Veröffentlichungen verzeichnet.“

Wir haben es also auch quantitativ gesehen mit einem beacht-

lichen Lebenswerk der „Laienhistorikers“, wie er selbst sich immer kennzeichnet, zu tun.

Zur Qualität des Werkes führt der externe Gutachter Tüchel an einem konkreten Beispiel folgendes aus: „Regional- und lokalhistorisch hat sich Gerhard Hoch immer wieder mit Kaltenkirchen auseinandergesetzt. Als summa historica seiner Forschungen kann das 1980 publizierte Buch *Zwölf wiedergefundene Jahre. Kaltenkirchen unter dem Hakenkreuz* angesehen werden. Hier zeigt Hoch nicht nur den Siegeszug der nationalsozialistischen Bewegung auf lokaler Ebene, die Prozesse der Gleichschaltung und des Terrors, sondern auch, ausgerichtet an den Phasen wichtiger Ereignisse der nationalsozialistischen Herrschaftsgeschichte, wie sich selbst regional innerhalb einer von Teilen der Geschichtswissenschaft durchaus als statisch angesehenen Periode zwischen 1934 und 1936 die nationalsozialistische Bewegung durchaus dynamischen Veränderungen unterworfen worden war. Der politischen Formierung der nationalsozialistischen Organisationen in den Jahren 1936 schenkt er ebenso Aufmerksamkeit wie der Entwicklung Kaltenkirchens als Garnison nach 1939. Hervorzuheben ist hier der Abschnitt über das Stammlager X A. Von besonderer Analysetiefe sind aber auch die Abschnitte über das evangelische Gemeindeleben in Kaltenkirchen und über das Konzentrationslager-

Außenkommando in Kaltenkirchen. Die Studie von Gerhard Hoch *Zwölf wiedergefundene Jahre* kann daher zu Recht als eine Pionierleistung der regionalhistorischen Forschung angesehen werden.“

Lassen Sie mich abschließend aus Tuchels Gutachten drei resümierende Aussagen auswählen: „Über Schleswig-Holstein weit hinaus wirkend hat Gerhard Hoch sich in einer Vielzahl von Publikationen mit seinem Lebensthema, der Geschichte des Nationalsozialismus in Schleswig-Holstein, seinen Ursachen, Herrschaftstechniken, gesellschaftlichen Auswirkungen und seiner Nachgeschichte auseinandergesetzt. In einer Zeit, in der die professionelle Geschichtswissenschaft dieses Thema oftmals vernachlässigte, gehörte er zu denjenigen, die sich mit Akribie und intensivem Quellenstudium immer wieder mit neuen Fragestellungen der lokalen und regionalen Geschichte des Nationalsozialismus widmeten. Dabei wiesen seine Ergebnisse stets über die lokale und regionale Nachzeichnung und Analyse von Ereignissen hinaus.“

„Gerhard Hoch hat sich mit der Geschichte des Nationalsozialismus in Schleswig-Holstein auseinandergesetzt, als die akademische Forschung des Landes diesen Fragestellungen eher noch zurückhaltend war. Mit der Verleihung der Ehrendoktorwürde an Gerhard Hoch würde daher die Universität Flens-

burg nicht nur eine hervorragende wissenschaftliche Lebensleistung würdigen, sondern auch einen Pionier der zeitgeschichtlichen Forschung in Schleswig-Holstein.“

„In den Veröffentlichungen von Gerhard Hoch liegt ein Lebenswerk vor, das insgesamt das Prädikat der hervorragenden wissenschaftlichen Leistung zu Recht trägt.“

Da bleibt mir nur noch, den Kollegen Ruck zu zitieren: „Mithin ist Herr Gerhard Hoch einer Ehrenpromotion in jeder Hinsicht würdig. Doch warum sollte diese zweifellos hochverdiente Ehrung ausgerechnet durch die Universität Flensburg vorgenommen werden?“

Michael Ruck antwortet auf diese selbst gestellte Frage ausdrücklich auch als Direktor am Institut für Schleswig-Holsteinische Zeit- und Regionalgeschichte IZRG in Schleswig: „Im Zentrum des Forschungs- und Vermittlungsauftrages des IZRG steht bekanntlich die regionale NS-Herrschaft samt ihren Voraussetzungen und Nachwirkungen. Seit langem beschäftigt Zeit- und Sozialwissenschaftler in besonderem Maße der innere Zusammenhalt und die Kontinuität der deutschen Funktionseliten über politische Regimewechsel hinweg. Schleswig-Holstein macht da keine Ausnahme. [...] Spektakuläre Aufdeckungen demokratisch kaschierter NS-Seilschaften sorgten dafür, dass Schleswig-Holstein während der 1950er Jahre bisweilen auch in

der überregionalen Presse als „Hort der braunen Reaktion“ identifiziert wurde. Während der 1970er und 1980er Jahre kamen engagierte Historiker und zeithistorisch Interessierte verstärkt darauf zurück. An die etablierte Landes- und Heimatgeschichtsschreibung richtete sich aus ihren Reihen der Vorhalt, den „Sonderweg Schleswig-Holsteins im 20. Jahrhundert“ vom „Kernland“ der NS-Bewegung“ zum bevorzugten Rekrutierungsfeld herausgehobener NS-Täter im „Altreich“ wie im besetzten „Ostland“ bis zu deren wichtigstem Refugium nach dem Krieg – mehr oder minder – bewusst beschwiegen oder beschönigt zu haben. Daran knüpften sich Vorwürfe an die akademische Landes(zeit)geschichte und die Forderung, den dringenden Korrektur- und Aufarbeitungsbedarf durch eine öffentliche Unterstützung kritischer Geschichtsarbeit unverzüglich decken zu helfen. Nicht zuletzt auch in Schleswig-Holstein ist dieses Verlangen seit Anfang der 1980er Jahre von rührigen Geschichtsinitiativen außerhalb der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel ebenso energisch wie beharrlich und durchschlagskräftig vorgetragen worden. Gerhard Hoch gehörte von Beginn an zu deren Hauptprotagonisten.

Die überwiegende Zurückhaltung der Landeshistoriker an den Universitäten und in den Histori-

schen Kommissionen und Vereinen des Landes verstärkte vor gut 20 Jahren den Ruf nach einer institutionalisierten Aufarbeitung tatsächlicher und vermeintlicher Defizite der regionalen und lokalen NS-Forschung.“

Und, so Ruck weiter, das IZRG, für das er auch spreche, sei eine inzwischen etablierte Umsetzung dieser Forderung, und zwar eben hier an der Universität Flensburg und nicht anderswo, so dass ein ganz besonderes Verhältnis zwischen unserer Universität und Ihnen, Gerhard Hoch, bestehe.

Dem ist, bevor sogleich der Rektor zur eigentlichen Verleihung schreitet, von Seiten des Promotionsausschusses nichts hinzuzufügen außer einem ganz herzlichen Glückwunsch an den Geehrten und der persönlichen Bemerkung meinerseits, dass ich unser kurzes erstes Telefonat in dieser Sache, lieber Gerhard Hoch, in dem Sie die beschlossene und übermittelte Ehrung ausdrücklich annahmten und Ihre Anmutungen schilderten, in besonderer Erinnerung behalten werde.

Und ich möchte abschließend darüber nicht vergessen, allen Beteiligten an diesem mit großem Ernst und mit viel Vor- und vielleicht auch Umsicht betriebenen Verfahren herzlichen Dank für Kooperation, Sachkunde, Engagement und Langmut zu sagen.

Uwe Danker